

DIE PAPYRI VON HERCULANEUM

DIE ENTDECKUNG UND IHRE AUFNAHME

Von jeher haben sich die verkohlten Rollen von Herculaneum größter Beliebtheit erfreut. Ihre Popularität in weitesten Kreisen ist traditionell geworden, obwohl tatsächlich nur sehr mangelhafte Kenntnis über sie besteht. Und nur wenige unter den vielen, die sofort an Vesuv und Lava denken, wenn nur das Wort Papyrus fällt, würden begreifen, weshalb die Papyrologie engern Bezirks ausgerechnet so typische Belege für Papyri nicht bedingungslos in ihren Rahmen aufnehmen will.

Auch die Volumina Herculansia sind, wie die mittelalterlichen, nicht auf ägyptischem Boden entstanden, und so weist sie nach engfachlicher Begrenzung ihre Art von Inhalt und Textüberlieferung teils der Philosophie, teils der Philologie zu, da ihre nicht-ägyptische Provenienz sie von der eigentlichen Papyrologie ausschließt. Indessen, auch den Paläographen und Papyrologen stellen sie Aufgaben in solcher Hülle und Fülle, daß ihre Aufnahme in diese Domäne nur sinngemäß erscheinen kann.

Wenn die Aufmerksamkeit der ganzen gebildeten Welt sich seinerzeit gespannt auf den erstaunlichen Fund von rund achthundert Papyrusrollen richtete, den man 1752 im Nordwesten der Stadt Herculaneum machte, versteht das der Papyrusfreund von heute sehr wohl. Was konnte man alles von dieser Entdeckung erwarten! „Im ersten Museum liegt noch ein köstlicher Schatz seltener Rollen gehäuft“ – solche Wertschätzung Schillers bezeichnet die der Allgemeinheit. Und wenn Madame de Staël zitterte zu atmen, vor Furcht, „ein Hauch könnte diesen Staub entführen, in dem vielleicht noch edle Gedanken schlummern“, verlich sie nur der

Verehrung ihrer gefühlvollen Zeitgenossen Ausdruck, die so sehr für alles Antikische schwärmten.

Ihre Kenntnisse, soweit sie die Wahrheit trafen, bezogen sie aus Winckelmanns Referaten: wissenschaftlich verlässlich und gründlich, durch eigne Anschauung zum Urteil berechtigt, hat er sich in drei anregenden Skizzen¹⁾ mit den Herculansischen Rollen eingehend beschäftigt. Warme Teilnahme belebt die Sachlichkeit seiner Darstellung, vor unnötigem Überschwang bewahren ihn die Prüfung des Tatbestands und sein guter Geschmack.

Als Winckelmann zum erstenmal über die Volumina schrieb, waren erst sechs Jahre vergangen seit der Entdeckung der Casa dei Papiri, und das Ereignis des Fundes wieder lag vierzehn Jahre hinter den Anfängen der Ausgrabung der verschütteten Stadt (1738). Den Menschen jener Tage hat die Möglichkeit, aufs Jahr festzustellen, wie lange so seltene Schriftstücke aus 'Egyptischem Papier' unter der Lavadecke ruhten, wohl ein stärkeres Erlebnis bedeutet als uns: wir haben nach den zahllosen Papyrusfunden in Ägypten das Gruseln vor dem Alter einigermaßen verlernt, ohne doch die Ehrfurcht vor diesen einzigartigen Überlieferungsträgern abzulegen. Unser inneres Verhältnis zu den papyrologischen Entdeckungen hat sich verschoben. Ersehnen, begrüßen wir freudig das Aufsteigen neuer literarischer Texte, es seien auch nur andeutende Fragmente, so entzücken uns Papyrusbriefe, fesseln uns Urkunden des täglichen Betriebs; denn sie sprechen zu uns als unbestochene Zeugen des antiken Menschlichen und Allzumenschlichen und lassen das Kaleidoskop des bunten Lebens vor uns spielen, nichts beschönigend, nichts verhüllend, weil sie nicht für die Augen der Nachwelt bestimmt waren. Die Entdecker Herculaneums und seiner Altertümer suchten ihre Antike in anders geariteter Überlieferung: sie sollte ihrem Schemen eines pathosgetränk-

¹⁾ „Briefe an Bianconi, 1758–63. 1. Nachrichten von den alten Hss., die sich in dem Kön. Museum zu Portici befinden“ (Werke hg. von C. L. Fernow 2, Dresd. 1808, 227–246). Ursprünglich von Winckelmann italienisch geschrieben für B., den damaligen kön. Leibarzt in Dresden. Übersetzt von Bibliothekar Dassdorf (Dresden). – „Sendschreiben von den Herculansischen Entdeckungen an Heinrich Reichsgrafen von Brühl, 1762“ (Werke 2, 94–138). – „Nachrichten von den neuesten Herculansischen Entdeckungen an Füëßly 1764“ (ebda S. 218–26).

ten Ideals Farben verleihen, nüchterne Alltäglichkeit fernhalten. Der Papyrusfreund von heute, er sucht in den Tausenden vermoderter und wurmzerfressener Papyri das pulsende Leben der Antike von Stadt und Land, das ihm in immer neuen Momenten überallher entgegenstrebt.

Nicht so in den Herculianischen Rollen. Wohl erquickt da jenes Briefchen Epikurs ans Kind eines toten Freundes mit seiner Bitte: „Du sei lieb und brav gegen Großvater und Großmutter und gegen deinen Lehrer“, mit seinem Appell an die rechte Stelle im Kindergemüt: „Daß du's nur weißt, weshalb ich und alle andern Freunde dich so sehr lieb haben: darum, weil du den deinigen in allen Stücken gehorchst“ . . . Das eine Fetzen mag manch einem viele trockene Traktate der Papyrusbibliothek aufwiegen.

Sie, mit Enthusiasmus begrüßt, sind rein fachwissenschaftlich einzuschätzen und lohnen in ihrer relativen Bedeutung schwerlich die eminente Summe technischen, geistigen und finanziellen Aufwandes, den Generationen seit ihrer Auffindung an sie verschwendeten. Doch vielleicht, daß uns oder die nach uns ein letzter Ansturm auf ihren Widerstand noch mit lebensvolleren Resultaten eines Bessern belehrt.

Wie viele Rollen bei den Grabungen zunächst unerkant zugrunde gingen, wissen wir nicht. Jedenfalls hielten, nach früher Tradition, die Grabarbeiter die verkohlten Papyri tatsächlich für „verbranntes Holz und für Kohlen“¹⁾, und so beschreibt sie auch Winckelmann selbst²⁾: „Die Handschriften haben beinahe das Aussehen von Schmiedekohlen; aber nur wenige sind rund. Der größte Teil ist . . . platt gedrückt; viele sind runzlich und krumm gebogen wie Ziegenhörner“. So bekam denn der Raum, der sie in Menge von sich gab, den Namen „Laden des Kohlenhändlers“, Bottega del Carbonaio.³⁾

Aber dann wurde man doch auf diese Gegenstände aufmerksam, und nach ihrer Identifizierung mit Papyrusrollen wurden sie in einem Glasschrank des Museums von Portici gesammelt.

¹⁾ Winckelmann, Werke 2, 95. Diese Überlieferung, der W. folgt, scheint nicht einwandfrei belegbar nach Comparetti, La Villa, 284. (Dom. Comparetti-G. d. Petra, La Villa Ercolanese dei Pisoni e la sua biblioteca. Tor. 1883). ²⁾ Werke 2, 228 (vgl. 94f.). ³⁾ J. C. G. Boot, Notices sur les manuscrits trouvés à Herculaneum (Amst. 1842) 6.

Schon am 18. Nov. 1752 schrieb Camillo Paderni, ein römischer Maler und seit 1750 Custode am Museo zu Portici¹⁾, von einem Fund: molti volumi di papiri, die freilich Kohlen glichen – wie noch heute die unentwickelten Stücke –, auch beim Berühren schwärzten und stäubten²⁾. Paderni, ein eitler Ignorant, nahm den Ruhm der Erkennung für sich in Anspruch: persönlich will er sie aus den Gängen der Grabungen hervorgezogen und ins Museo gebracht haben³⁾; augenblicklich nach seiner allerdings gewichtigen Entdeckung eilte er zum König, um vor ihm eine der Kohlenrollen mit dem Messer zu zerschneiden und den Befehl zu erwirken, daß nur er, Paderni, in Zukunft diese Stücke berühren dürfe. Nicht auf einmal trat der an sich zufällige Fund zutage. Er verteilte sich auf drei verschiedene Räume in einer Villa bei Herculaneum, die einst dem Calpurnius Piso gehörte, einem Freund und Protektor des Philosophen Philodem, Freund auch des Cicero, dem Konsul von 58 v. Chr. Nichts verraten die Papyri selbst über ihren Besitzer. Denn begegnet auch einige Male auf dem Rand der Rollen, etwa bei Epikurs „Von der Natur“ (Nr. 1149, 993), der Name eines M. Octavius in griechischer Schreibung, es bleibt doch nur vage Vermutung, diese Notiz deute auf den Eigentümer der Dokumente und er habe sie ins Pisonenhaus verliehen.

Die Hauptmasse verkohlter Papyri fand man seit 19. Oktober 1752 bis 25. August 1754 in der Bibliothek dieser Villa, doch auch im Tablinum und Peristyl lagen Exemplare⁴⁾. In Etappen kamen sie ans Licht: noch 1759 traten größere Funde auf.

Mit ihrer Verwertungsmöglichkeit war es freilich übel genug bestellt. Schon der Verkohlungsprozeß mußte schädlich auf die Papyri einwirken – ihm dankt die Nachwelt die so schwierigen Probleme des Aufwickelns. Dazu kam das gewaltige Gewicht der eingestürzten Wände und Decken: es nahm den Rollen ihre zylindrische Form und drückte sie platt. Besonders die lateinischen Papyri haben auf diese Weise stark gelitten; sie steckten offenbar in den oberen Reihen der Holzgestelle, die wie ihr Inhalt verkohlten.

¹⁾ Zum Namen s. Dom. Bassi, Aegyptus 4 (1923) 118². ²⁾ 'Ridotti in istato come carboni', Philosophical Transactions 1753, p. 71f. ³⁾ Erste offizielle Erwähnung der Pap.-Funde im Mai 1753; s. Giulio de Petra, I monumenti della Villa Ercolanese (Pompei e la regione sotterrata, Neap. 1879, S. 256). ⁴⁾ Andrea de Jorio, Officina de' Papiri (Nap. 1825), 15.

Und schließlich kamen viele Rollen erst beim Ausgraben zu Schaden, wenn sie aus den Behältnissen auf den Boden fielen und entzweibrachen. Aber auch sie wurden verwahrt und später abgewickelt. So das Volumen mit Polystratos' Schrift über die Torheit des Verachtens: zuerst kam die zweite Hälfte zur Entrollung – durch G. B. Casanova, 1805 – doch erkannte schon Hayter das zugehörige Vorderteil. Übrigens bestehen die Reste aus 60 Fragmenten und ergeben eine Länge von 2,60 m. Die auseinanderliegenden Zeiten ihrer Abwicklung lassen sich schon aus den Inventarzahlen erkennen: Nr. 336 und 1150.

BEHANDLUNG DER VOLUMINA

Schier unlösbare Probleme stellte die Aufgabe, diese Knäuel von Papyruslagen zu entrollen. Erfordert ja schon das allererste, die Suche nach der Ausgangslinie der Arbeit, nach der „Naht“, sehr viel Geschick, Zeit und Geduld. Nur mit der Devise des „andiamo adagio“ war Vorwärtskommen möglich, und man kann verstehn, daß im Zustand von Ratlosigkeit und Ungeduld Gewaltmittel Einlaß fanden, boten sie nur die Aussicht, das Geheimnis der Papyri zu verraten. Hat sich doch bis heute keine Möglichkeit ergeben, sie auf natürlichem Weg ihrer Unnahbarkeit zu entreißen, in die nicht Feuer und Lava sie versetzt hatten, sondern das Zusammenwirken von Feuchtigkeit und Wärme der Vesuvgegend. Ihrem zerstörenden Einfluß durch so viele Jahrhunderte hin konnten die Rollen nicht widerstehen, und es fehlt nicht an Exemplaren, die aus Papyrus zu Asche, ja auch zu Stein wurden.

Scheint da dem Laien, die Chemie müsse den „natürlichen“ Weg zu finden imstande sein, so haben noch immer, bis in neuste Zeit, alle Versuche Fehlresultate gezeitigt. Selbst Größen der Chemie wie einem Justus Liebig gelang die Lösung nicht, und man hat nicht erfahren, was aus den 6 Fragmenten der Rolle 388 wurde, die ihm 1857 auf „höhern Befehl“ für Experimente ausgeliefert wurden¹⁾. Aber auch alle andern Fachmänner vor und nach ihm scheiter-

¹⁾ Registrierbuch der Officina: sei frammenti di papiri mandati in Baviera al sig. Liebig per ordine superiore; s. Comparetti, Relazione 147, 5 (Dom. Comparetti, Relazione sui Papiri Ercolanesi Memoria letta nella seduta del 17. febr. 1878. Atti della Acc. dei Lincei, ser. 3, vol. 5, 1880, 145-179).

ten mit ihren Hoffnungen, sich durch Erfolge auf diesem Feld die Unsterblichkeit zu verdienen. Um nur einige Fälle zu buchen: Lapira¹⁾ vermeinte mit heißen Dämpfen zu helfen (1786), Sickler bearbeitete 1819 in England sieben Rollen bis zur Vernichtung, und nicht mehr Glück als dieser deutsche Chemiker hatte der englische, Humphry Davy²⁾, der mit eigenartiger Methode vorgeing und als erster (1826) die chemische Analyse der karbonisierten Masse unternahm. Umsonst experimentierten die Späteren weiter. Von Wasserdampf erwartete Salvatore Vendrella Gutes (1862), Tortone (Rom) suchte mit Paraffin auf die Verkohlung einzuwirken (1909) wie Cozzi mit Albumin und Piutti mit Alkohol, Glycerin und Wasserdampf (1913); alle Liebesmüh vergeblich: die Volumina blieben unverändert hart auch gegen die komplizierten Operationen eines Miraglia, der 1923 mit hochgradigem Schwitzbad eines in Stücke gehn ließ. Und nicht genug, daß Carlo Marré in der vatikanischen Werkstätte mit neuer Methode die Rolle 266 erfolglos angriff: sie ging durch einen kleinen Zimmerbrand³⁾ am 1. Nov. 1903 endgültig zugrunde, nachdem sie die Riesenkatastrophe des Vesuvius im Jahr 79 glücklich überstanden hatte⁴⁾. Doch auch Hugo Ibschers tausendfältig erprobte Kunst, Papyri selbst aus desolatestem Zustand zu retten, versagte hier vor diesen Kohlenstücken. Das Problem, ihren Bann zu lösen, hat nichts gemein mit dem der Papyri aus ägyptischem Sandboden!

ANTONIO PIAGGIO

Einzig und allein war Erfolg beschieden dem sinnvoll erfundenen Apparat eines Mannes, der sich mit hingebendstem Eifer um die Rettung seiner „poveri Papiri“ für alle Zeit verdient gemacht hat. Es war ein Glück für sie, daß Padre Antonio Piaggio bereits 1753 die nach ihm genannte „Macchina“ in Betrieb setzen konnte. Und wenn noch im Januar 1893 Luigi Corazza mit ihr das Exemplar Nr. 1669 zu entwickeln sich bemühte⁵⁾, mag das als Beweis für die unüberholte Brauchbarkeit des Apparats gelten. Freilich, dem

¹⁾ A. de Jorio, Officina, 51. ²⁾ Ebenda 51-53. ³⁾ Fr. Ehrle, Bibl. de l'École d. Chartes 64 (1903) 690-694. ⁴⁾ Über die chemischen Versuche: Dom. Bassi, Riv. di Filol. class. 38 (1910) 86-106. ⁵⁾ W. Crönert, Neue Jahrb. f. d. klass. Altert. 3, 1900, Bd. 5, 589.

schlimmern Zustand der noch geschlossenen Rollen ist auch die „Macchina“ nicht mehr gewachsen¹⁾.

Immer wird der Name des Genuesen Antonio Piaggio vom Piaristenorden mit der Rettungsgeschichte der Volumina Herculanensia unlösbar verbunden bleiben²⁾. Durch ein günstiges Geschick wurde er, bisher Leiter der päpstlichen Bildergalerie, durch Kardinal Giuseppe Assemani an Karl III. von Neapel schon 1752 empfohlen, und Papst Benedikt XIV. besaß genügend Teilnahme für die eigenartigen Papyrusfunde, um seinen künstlerisch wie technisch hochbegabten „Soprintendente delle Pitture“ zunächst für erste Versuche zu beurlauben und 1755 ganz zu dispensieren, als die Unentbehrlichkeit Piaggios sich erwies³⁾.

Mit Piaggios Eingreifen, das ihm nicht leicht gemacht wurde, nahm die verderbliche Tätigkeit Padernis ihr Ende. Schon verständigere Zeitgenossen hatten sein Verfahren, mit scharfem Messer die Rollen der Länge nach zu zerschneiden, als barbarisch verurteilt. Lagen dann die Hälften offen da, zeichnete man die Schriftzüge der obern Flächen genau ab, und daraufhin wurden sie solange abgeschabt, bis die Schrift der nächsten Schicht sichtbar wurde. Das verderbliche Experiment des Abschabens wiederholte sich solange, bis nur noch eine Lage, die äußerste des gerollten Papyrus, vorhanden war. Eine Methode, die unter guten Vorbedingungen einigen Text, doch nicht die Originalrolle retten konnte.

Als Winckelmann nach Portici kam und die Ergebnisse des Verfahrens von Piaggio besichtigte, konnte er sich nur in höchster Anerkennung über sie und ihn selbst äußern (Werke 2, 237): er

¹⁾ Raff. Cantarella, Riv. Filol. cl. 10 (1932) 359. ²⁾ Mit geistlichem Namen Antonius a s. Dominico. Geb. in Genua 8. II. 1713, gest. in Neapel 1798. Studierte Theologie und Philosophie, hervorragend begabt für graphische, malerische, auch technische Arbeiten. Ahmte täuschend alte Handschriften und Miniaturen nach. Seit 1. XII. 1744 Nachfolger von Pio Felice Ramelli in der vatikan. Gemäldesammlung. Sein Porträt in der Bibl. Naz. zu Neapel (Arch. stor. per le province Napoletane 32, 1907, 637; Accademie e Biblioteche d'Italia I 4, 1928, 68). Ich verdanke Nachforschungen Prof. Raff. Cantarellas (Neapel) diese biographischen Notizen. ³⁾ Seine Memoiren (von der Familie des Conte Ludolf 1907 der Soc. di Storia Patria, Napoli, geschenkt) publiziert von Dom. Bassi, Memorie [autografe] del Padre A. Piaggio ... 1769-1771, im Archivio stor. per le province Napoletane 32, 1907, 637-690. Ebda 33, 1908, 277-332, Altre lettere inedite del P. A. P.: 7 Briefe Piaggios an Minister Tanucci (im Archivio di Stato, Napoli).

besäße „das Geheimnis und das zugehörige Phlegma, die Handschriften abzurollen; alsdann zeichnet er die Buchstaben genau nach und überliefert diese Abschriften dem Canonicus Mazochi¹⁾, der mit Ausschluß aller andern den Auftrag hat, sie zu erklären“. Freilich vollzog sich die erhaltende Arbeit Piaggios wesentlich langsamer als die verheerende Padernis. Hatte dieser Mann in kürzester Zeit nicht weniger als 142 Reste („Scorze“) abgekratzter Rollenhälften erzielt, so brachte Piaggio in den ersten sieben Jahren nicht mehr als fünf Rollen zur Abwicklung. Zuerst (1754) gelang ihm die Ablösung des Papyrus (Nr. 1497) mit dem vierten Buch von Philodems Schrift De musica, einer Rolle von 40 Kolumnen: nach 40 Jahren endlich erlebte dieser Text seine Publikation als Eröffnung der „Volumina Herculanensia“! Dann folgten Exemplare mit Philodems Rhetorik – 2 Bücher, 2 Rollen, die des 2. Buchs 70 Kolumnen lang – sein ethischer Traktat von Lastern und Tugenden, dazu eine botanische Schrift, ihr Papyrus nicht ganz aufgewickelt²⁾. In summa eine tüchtige Anfangsleistung!

DIE MACCHINA DEI PAPIRI

Winckelmann zeigte lebhaftere Teilnahme für diese Entdeckungen und Erfolge. Er ging selbst aufs Schrifttechnische der Papyri ein und hielt in seinem Eifer (Werke 2, 228), durch den Anblick korrigierter Stellen irregeleitet, die philodemischen Texte für Autographa des Verfassers. Ihm verdanken wir auch eine anschauliche Beschreibung der „Macchina Piaggio“, mit der die „Officina dei Papiri“ ihre papyrustechnischen Versuche ausführte. Eine Darstellung, die selbst ohne Illustration³⁾ das Instrument bildhaft vor dem Auge erstehn läßt (Werke 2, 240f.):

„Die Maschine, auf welcher gearbeitet wird, ist ein kleiner Tisch, auf die Art gemacht, wie eine Buchbinderpresse. Dieses Tischchen drehet sich auf einer hölzernen Schraube, die ihm zum Fuße dient; es bestehet aus zwei Blättern; das unterste ist der Tisch, worauf gearbeitet wird; das oberste, schmaler und dünner, hat 6

¹⁾ Alessio Simmaco Mazzocchi, einer der 'Akademiker' (1684-1771); s. Castaldi, Accademia 191-193, auch 36f. ²⁾ Christ. Gottl. v. Murr, Philodem Von der Musik (Berl. 1806), 18-21. ³⁾ Sie bei A. de Jorio, Officina, Tav. I C; Phot. in Accademie e Bibl. d'Italia I 4 (1928) 70.

oder 6 schmale Einschnitte, in Form eines Rostes. Durch diese Einschnitte werden sehr feine Fäden von ungezwirnter Seide in die Höhe gezogen, und an hölzerne Wirbel befestigt, um sie nachlassen und anspannen zu können, wie die Saiten an einem musikalischen Instrumente; dieser Tisch kann mittelst zweier hölzerner Schrauben in die Höhe gezogen und niedergelassen werden. An ein Stück der Handschrift werden ganz kleine Streifen Blase, wie die Goldschläger gebrauchen, die aber noch einmal gespalten wird, damit sie recht fein werde, mit Leim angeklebt und mit Hülfe der seidenen Fäden, die ebenso mit Leim daran befestigt und um die Wirbel gewunden sind, und die nach und nach angezogen werden, um ein Blatt vom andern zu trennen. Auf dem Tische sind zwei eiserne Stangen angemacht, auf denen die Handschrift ruhet, und die mit Baumwolle gefüttert sind, damit sich solche nicht reibt und Schaden leidet.“

ZAHL DER FRAGMENTE

Aus der technischen Arbeit mit diesem Apparat ergab sich im Lauf der Jahre eine äußerst große Menge abgewickelter Papyrusstücke; denn immer nur um Teile von Rollen handelt es sich, nicht um vollständige Rollen, und wenn jetzt Dom. Bassi 1814 herculanische Papyri zählt, hat man in dieser Zahl die Summe der heute vorhandenen inventarisierten abgewickelten Stücke von Papyri zu sehn, die nach sachkundiger Schätzung Domenico Comparettis¹⁾ etwa 800 ursprünglich vorhandenen ganzen Rollen angehört haben dürften. Leider lassen die Inventare der Officina²⁾ die Zahl der überhaupt gefundenen oder auch schließlich noch existierenden Rollen mit Sicherheit nicht erkennen, und die Angaben der Augenzeugen schwanken. Winckelmann spricht im "Sendschreiben" (1762) von über 1000 Stücken – "viele aber sollen noch in den Gewölben unter dem Museo [von Portici] liegen"³⁾. Dagegen weiß er im ersten Brief an Bianconi (1758) nur von "mehr als achthundert alten Handschriften"⁴⁾, und Jac. Martorelli⁵⁾ berichtet von 600 Volumina.

¹⁾ 'Relazione' in 'Atti della R. Acc. dei Lincei' ser. III, vol. 5, 1880, 153. 'La Villa', p. 64.

²⁾ Alle Inventare der Papyri und Disegni aufgeführt in Accademie e Bibliot. d'Italia I 4 (1928) 92–94. ³⁾ Werke 2, 96. ⁴⁾ Ebda 227. ⁵⁾ Reg. Theca calamaria (Neap. 1756), p. XL, Index (s. Comparetti, La Villa, 285⁴⁾).

So möchte man Comparettis Berechnung wohl zustimmen und W. Crönerts Schätzung¹⁾ auf etwa 1600 als einigermaßen zu reichlich mit Vorsicht aufnehmen. Es wird wohl erst nach Abschluß aller Arbeiten, wenn überhaupt, möglich sein, genau anzugeben, aus wievielen Rollen die jetzigen 1814 Papyrusnummern stammen²⁾. Zu ihnen zählt auch bereits die lateinische Rolle (Nr. 1806), die man erst 1870 fand – sie übrigens nicht in der Villa dei Pisoni, sondern andernorts in der Stadt³⁾, unbekannt wo.

ARTEN DER FRAGMENTE

In dieser Zahl sind auch die wenigen unentwickelten, noch intakten Exemplare und die vielen erst angegriffenen, dann aber wieder ad acta gelegten einbegriffen: ein Drittel der 1814 Nummern wartet noch auf die penible Prozedur ihrer Öffnung: sie repräsentieren wohl die verzweifeltsten Fälle der Sammlung. Eine Reihe fachlicher Termini⁴⁾ hat sich im Lauf der Arbeiten herausgebildet in der Sprache der „Officina“. Da sind die Pezzi, Stücke, in die ein aufgerollter Papyrus zerfiel; denn keine einzige Rolle blieb eine zusammenhängende Bahn. Die Pezzi wieder werden unterschieden in größere Abschnitte: sie erhalten als „Kolumnen“ ihren festbestimmten Platz im Verlauf der Rolle, während „Fragmente“ die Möglichkeit genauer Einordnung nicht zulassen. Es gibt „Frammenti“, die aus mehr als einer Spalte („Colonna“) bestehen und doch nicht zu den „Kolumnen“ gehören, weil es eben nicht möglich ist, ihren sinngemäßen Platz im ganzen Rollenraum zu bestimmen. Ein Papyrus, der in seiner ganzen Höhe erhalten ist, gilt als „papiro intero“, die obere oder untere Hälfte der Höhe als „metà di papiro“, und ein Fragment unter dem Hälftenmaß zählt als „terzo“ oder „quarto di papiro“. Unter den vielgenannten „Scorze“ („Rinden“) versteht die Sprache der Officina Reste seinerzeit halbirter Stücke, ob sie nun aus noch erhaltenen Einzellagen oder aber nur aus den letzten Blättern einer solchen Hälfte bestehen. Die noch verballten untersten Lagen, die man

¹⁾ Hermes 38, 1903, 370. ²⁾ 1756 'Papyri' zählt De Jorio, Officina, S. 34; 'circa 1756 volumi con gli armadii' G. Castaldi, Accademia Ercolanese (1840) 52. ³⁾ Comparetti, La Villa 85; Martini, ebd. 144¹⁾. ⁴⁾ Erklärung der Termini tecnici der Officina bei W. Crönert, Neue Jahrb. 3 (1900), 5, 586–591; Dom. Bassi, Papyri Ercolanesi 1, 1914, S. IV.

ihrer hoffnungslosen Verklebung wegen nicht weiter chirurgisch behandelte, führen den Namen Midollo („Kern“, „Mark“). Nach Winckelmann¹⁾ dienten die 'Scorze' als Schaustücke für Besucher des Museums in Portici. Auch er sah sie: „In einigen ist die Schrift so schön und groß, wie in dem großen Oxfordischen Pindarus.“

Die einzeln gewonnenen Papyrusteile wurden schon bald nummeriert, doch achtete man dabei nicht streng auf ihre Herkunft aus ein und derselben Rolle, sondern trennte sie unbedenklich. So stammen aus dem Papyrus mit Philodems Schrift Von der Musik die weit auseinanderliegenden Nummern 225, 1578, 1094, 1575; und die Rolle mit der Abhandlung Von der Frömmigkeit muß aus 20 Stücken kombiniert werden. Dagegen setzte man eine andere Rolle von 41 Kolumnen regelrecht zusammen und konservierte sie in einem 3,5 m langen Glaskasten unter einer Nummer; sie, Nr. 1672 – Philodem, Über die Rhetorik – war wie noch andere brüchige Fragmente (Nr. 1497: Philodem, Über die Musik) von Piaggio mit dem leeren Verso auf feine Leinwand geklebt worden, ein Verfahren, das sich später als schlecht konservierend erwies. Man vermied darum lieber den Klebstoff und steckte die Fragmente in Karton und Verglasung: so sind die besten Stücke untergebracht.

DIE ACCADEMIA ERCOLANESE

Um die Schätze der Altertümer von Herculaneum und seiner Papyri zu heben, rief man schon 1756 mit großen Mitteln eine wissenschaftliche Gesellschaft ins Leben. Denn Padre Antonio Piaggio, in allen „Lavori meccanici“ ein „Genio del suo secolo“²⁾, technisch und künstlerisch hochbegabt – er verstand sich wohl wie keiner neben und nach ihm auf das Problem des Ablösens und fertigte die vollkommensten Abzeichnungen. Doch weder er noch die Glieder seiner „Scuola“, seine Zeichner und Kopisten, vermochten die Ergebnisse ihres Fleißes zu entziffern oder zu deuten. Sie haben mit ihren getreuen Abzeichnungen, den wichtigen und vielgenannten „Disegni“ neben dem Geschäft des Entrollens die

¹⁾ Werke 2, 105. – Abbildungen bei De Jorio, Officina, Tav. I A, B. Erörterung über die 474 Scorze ebda Kap. IV. ²⁾ De Jorio, Officina 84^a.

Hauptarbeit der Officina geleistet: beide Aufgaben halten sich die Waage im Maß der Verantwortung gegenüber der gelehrten Welt. Die Namen dieser Männer sind für die Allgemeinheit leerer Schall geblieben, und nur für den Spezialisten gewinnen sie Gestalt, begleitet er ihre Resultate mit der Lupe. Hier nur ein paar Namen: man hört von G. B. Malesci, Piaggios Nachfolger, von vier Casanovas, einem Vincenzo Merli. Auch Camillo Paderni, er kein Freund Piaggios, und Antonio Lentari beteiligten sich.

Wohl unterliefen dann und wann gewisse Unregelmäßigkeiten, obwohl die Kopien von sprachkundigen Gräzisten kontrolliert wurden oder werden sollten. Um die Jahrhundertwende erhielten die Zeichner ein festes Monatsgeld vom Prince of Wales. Dazu kam die Extragrattifikation von 12 Kreuzern für jede abgewickelte Zeile, wie man später ähnlich, nach englischem Vorgang, bei Ausgrabungen den Findern eines guten Stückes Papyrus besondere Belohnung aussetzte. . . . Mag sein, daß einer jener Casanovas, Francesco, sich diese Zugabe durch künstliches Nachhelfen häufiger zu verschaffen suchte, als recht war. Wenigstens hat W. Crönert¹⁾ nachgewiesen, daß seine 145 Tafeln aus den Jahren 1802–1835 nur mit Vorsicht benutzbar sind: er hat sich das gefährliche Experiment geleistet, aus schon vorhandenen Worten und Wortfragmenten willkürlich neue Disegni zu erzielen, und das um so leichter, als nach dem Weggang Hayters (1809) das verpönte System des Zerschneidens und Abschabens der Rollen wieder Einlaß in die Officina fand; ging es doch schneller vor sich, Lage um Lage zu zeichnen, abzukratzen und zu vernichten, als den Papyrus mühsam aufzurollen. So war eine spätere Kontrolle der Zeichnungen nur noch möglich für die letzte, einzig erhaltene Schicht solcher „Scorze“; weil alles andere in Staub zerfallen war: dazu gehören ganze Schriften Philodems! Doppelt betrüblich vor solchem Tatbestand der Nachweis einiger regelrechten Fälschungen, wie sie erst W. Crönerts Scharfsinn aufzudecken vermochte. Doch niemand unter den Gelehrten der „Akademie“ von Herculaneum, denen die Kontrolle zukam, scheint Verdacht gefaßt zu haben. Sie, die Accademia Ercolanese²⁾, schon für Winckelmann³⁾ ein

¹⁾ Rhein. Mus. 53, 1898, 585–595. ²⁾ Ihre Geschichte schrieb Giuseppe Castaldi, Della R. Accademia Ercolanese (Nap. 1840). Mit Biographien der Akademiker. ³⁾ Werke 2, 226.

„Name ohne Bedeutung“, sollte unter Führung des Gräzisten A. S. Mazzocchi (1756–1771) die Ausbeute des Fundes der Mitwelt präsentieren. Aber Uneinigkeit und Unfähigkeit in ihren Reihen¹⁾ ließen es nicht zu gewünschtem und befriedigendem Ziel kommen. Vierzig Jahre verstrichen ohne Resultate, und die Publikation der lesbaren Texte, 1793 endlich mit einem ersten²⁾ Band eingeleitet, zog sich bis 1855 hin, wo der elfte erschien! „Akademie und Regierung“, so urteilt Comparetti³⁾, „fanden es unter ihrer Würde, mäßige Bände zu publizieren. Dicke, wuchtige Folianten mußten es sein. Sie zu füllen, erklärten sich die Akademiker immer imstande, besonders Herr Bagardi⁴⁾, ein wahrer Vesuv von Dummheiten, fähig, Herculaneum wieder zu begraben unter seiner ganz neumodischen Gelehrsamkeit . . .“ Milder urteilt neuestens über die „Akademiker“ Raffaele Cantarella⁵⁾: ihm scheint es ungerrecht, ihre Tätigkeit totzuschweigen oder zu verdammen. Denn bei aller Systemlosigkeit haben sie doch als die „eentlichen Pioniere“ der neuen Wissenschaft dieser Papyri zu gelten: ihnen standen sie zu ihrer Zeit mit geringem philologischen Rüstzeug gegenüber – jedenfalls hat der stabbrechende Kritiker ihre Leistung mit relativer Einschätzung der Zeitverhältnisse zu beurteilen.

DAS ENGLISCHE INTERMEZZO

Einige Anregung brachte in die Stagnation der Interessen die tätige Anteilnahme des Prince of Wales, spätern englischen Königs Georg IV. Schon frühzeitig hatte man sich in England für die Entdeckungen in Pompeji und Herculaneum stark interessiert. William Hamilton spendierte sogar Piaggio eine jährliche Summe von 600 Ducati für regelmäßige Fund- und Forschungsberichte und veranlaßte den Prince of Wales, ihm eine zweite Pension gleicher Höhe zu überweisen. Dafür vermachte Padre Antonio seine literarische Hinterlassenschaft Hamilton, der sie 1804 an Ch. Townley zur Publikation weitergab⁶⁾.

¹⁾ Mit der Umwandlung der Accademia Ercolanese in eine Acc. di Storia e di Antichità, 17. März 1807, wurde die Mitgliederzahl 15 auf eine Höchstzahl von 40 erhöht (Castaldi, Accademia 41). ²⁾ Vgl. S. 54, 4. ³⁾ La Villa, p. 61. ⁴⁾ Ist Ottavio Antonio Bayardi; über ihn Castaldi, Accademia 91–94 und 32f. (hier das Spottepigramm von Gennaro Parrini auf Bayardi, an das Comparetti denkt). ⁵⁾ Riv. Filol. cl. 10, 1932, 362. ⁶⁾ So nach Chr. G. v. Murr, Philodem Von der Musik (Berl. 1806) 12f.

Piaggios Nachfolger, G. B. Malesci, trat sein Amt in der Officina nicht eben in günstigen Zeitläuften an: sie wurde 1799 der politischen Wirren Italiens wegen geschlossen. Da war es der Prince of Wales, der sich ihrer annahm: er beauftragte seinen Bibliothekar John Hayter mit der Aufgabe des Entrollens¹⁾, und tatsächlich gelang es ihm mit Hilfe der verbesserten Methode Piaggios, etwa 200 Nummern neuer Ablösungen zu erzielen – ein schöner Erfolg.

WANDERUNGEN UND VERLUSTE DER ROLLEN

Das fiel in die Jahre 1802–1806. Doch hatten die Kriegswirren schon vorher reichliche Unruhe für die zerbrechlichen Rollen gebracht. Um sie nicht den Franzosen in die Hände zu liefern, transportierte man sie 1799 in 5 Kassetten weg aus Portici nach Palermo, dann wieder zurück nach Neapel (1801) und nochmals nach Portici (1802). Und von neuem landeten sie in Neapel, wo sie im Museo oft ihren Standort wechseln mußten²⁾: eine kleine Odyssee in engem Rahmen!

Verloren war in solchen Fährlichkeiten nur ein Original gegangen, Pap. 1021 mit Philodemos, Über die Frömmigkeit; verloren gingen auch die Abzeichnungen von 12 Kolumnen für die Accademia: um diese Stücke ist die Abschriftensammlung von Oxford reicher³⁾. Denn durch John Hayter⁴⁾ kamen die Kopien von 96 Papyri nach England, die unter seiner Leitung aufgewickelt worden waren. Er bemühte sich noch bis 1809 um die Tätigkeit der Macchina Piaggio. Dann rief der Prince of Wales ihn ab.

Die Kopien befinden sich noch heute in der Bodleiana: dahin überwies sie König Georg IV.⁵⁾ Er selbst empfing als Gegengabe für seine opferwillige Unterstützung von Neapel 18 Papyri; 7 von

¹⁾ 1802 gibt Castaldi, Accademia 57, an. De Jorio, Officina 55, nennt das Jahr 1800. ²⁾ Dom. Bassi, Aeg. 7, 1926, 207. ³⁾ W. Crönert, Hermes 38, 1903, 358f. ⁴⁾ J. Hayter, A report upon the Herculaneum Manuscripts (Lond. 1811). ⁵⁾ Publikation der Entwicklungsergebnisse von 7 Rollen in den Volumina Herculaneis 1 (Oxf. 1824), 2 (1825). Verzeichnis der Kopien in Bd. 1, Praef. III–VI. Beschreibender Catalogue of the Oxf. Copies of the Herculanean rolls von Walter Scott, Fragmenta Herculaneis (Oxf. 1885). Die Oxf. Zeichnungen wurden, soweit sie in der Ausgabe fehlen, später photographiert: Photographs of the Oxf. facsimiles of Herc. Papyri (Lond. 1890, Fol. 5 Bde). Abzüge in Berlin (Preuß. Staatsbibl.), Bonn (UB), Neapel (Bibl. Naz.), Paris (Bibl. Nat.), Wien (Nat.-Bibl.) als Gabe der Oxf. Philol. Gesellschaft.

ihnen gingen freilich durch Sicklers chemische Experimente zugrunde, 7 der erhaltenen Exemplare gehören seit 1865 dem British Museum, ein Geschenk der Königin Viktoria¹⁾, zwei weitere (Nr. 1042, 1462) überließ ihm der englische König 1906²⁾. Die Zahl der Herculianischen Volumina verminderte sich aber zu jener Zeit um weitere Nummern: 2 ließ sich 1806 der Platzkommandant von Portici schenken, 6 hatte man Napoleon überlassen; ein Verzicht auf 2 Dutzend Rollen, der sich wissenschaftlich in keiner Hinsicht fruchtbringend erwies³⁾.

PUBLIKATION DER TEXTE

Bei Abschluß der englischen Bemühungen um die Papyri von Herculaneum war das beste Material an lösbaren Rollen der Hauptsache nach erschöpft. Viele blieben übrig, die man als zu schwierig in angeschnittenem Zustand beiseitelegte. Mit ihnen, den nur 'versuchten', hatte man den Kampf weiterhin aufzunehmen.

Langsam, langsam rückten die Accademici ihre Arbeitsergebnisse heraus. Erst 1793 war der Beginn der viel- und dickleibigen Publikation⁴⁾ erfolgt, an dem sich, wenigstens für Bd. 1 und 2, besonders tätig der Kanonikus und Bischof Carlo Maria Rosini (1748–1836), seit 1801 'Soprintendente della Officina degli Papiri', beteiligte. Aber weder der allgemeine Stand der philologischen Disziplin noch die Fähigkeiten der Akademiker im einzelnen waren den eminenten Schwierigkeiten gewachsen, die eine wissenschaftliche Ausgabe so schwer lesbarer und stark fragmentierter Papyri philosophischen Inhalts schon rein technisch bot. Nur zu fühlbar machten sich die schweren Mängel dieses ersten, pompös aufgezogenen Versuches auch für die Erwartungen der zeitgenössischen Wissenschaft geltend, und darum sind die Namen der Bearbeiter und Helfer – wie

¹⁾ Seit 1883 im Department of Manuscripts; H. J. M. Milne, Catalogue of the literary Papyri (Lond. 1927), 126f. Nr. 153–156. H. I. Bell, Journ. of Egypt. Archaeology 14 (1928) 131. ²⁾ Nr. 1809/10 der Greek Papyri in the Br. Mus. 5 (1917). ³⁾ Paoli, Del papiro 52⁶ nach Auszügen Comparettis aus dem Registerbuch der Officina. ⁴⁾ Herculaneum voluminum quae supersunt tomus I. Neapoli 1793 ex regia typographia in fol. Philodemi de musica IV (38 Tafeln). – Tomus II 1809 – III 1827 – IV 1832 – V 1, 1835 – V 2, 1843 – VI 1839 – VII (fehlt) – VIII 1844 – IX 1848 – X 1850 – XI 1855. Inhaltsangaben bei C. Haeberlin ZBW 14 (1897) 390f.

Bartolomeo Pesetti, Franc. Javarone, Luigi Caterino, Angelo Ant. Scotti, Antonio Ottaviani – so sicher verschollen wie sie bei besserem Ausfall ihrer Leistung unvergessen geblieben wären.

SCHICKSALE DER OFFICINA

So enttäuschende Resultate bei immensem Aufwand veranlaßten den Staat Neapel, die kostspielige Tätigkeit der Socii accademici und der Officina einzudämmen. Für die elf Bände der Erstausgabe hatte die bourbonische Regierung über 2 Millionen Lire verschwendet, und zeitweise (so zwischen 1835 und 41) beanspruchte die Officina nicht weniger als diese Arbeitskräfte an Personal: Soprintendente, Vice-Soprintendente, primo Interprete, 6 Interpreti, 1 alunno Interprete, 1 Lettore, 11 'Entwickler' (Svolgitori), Zeichner (disegnatori), Stecher (incisori), 1 'barandiere' (Hausmeister).

So wurde 1860 die Officina ihres 106jährigen selbständigen Daseins beraubt und dem Museo archeologico angegliedert oder genauer einverleibt¹⁾. Doch ließ die Direktion des Museums das angesammelte Material nicht ungenützt daliegen: sie entschloß sich zu einer Publikation, die mit Verzicht auf Umschriften und Kommentare lediglich die bildmäßige Wiedergabe der abgezeichneten Papyri erstrebte. Unter Fiorellis, Minervinis und de Petras Leitung konnten die elf Bände dieser 'Collectio altera' rascher als ihre Vorgänger, im Lauf von 14 Jahren erscheinen²⁾.

DIE NEUEREN ARBEITEN

Doch auch von außen her kam jetzt den Papyrusstudien Förderung zu. Schon vor Abschluß der zweiten Serie hatte Domenico Comparetti mit einer Bearbeitung des Traktats über die Geschichte der Stoa, Pap. 1018, seine Eignung für dieses Gebiet erwiesen: ihm widmete er später eine grundlegende philologisch-historische Monographie³⁾.

¹⁾ Domenico Bassi, Per l'Officina dei Papiri Ercolanesi (Riv. di Filol. class. 38, 1910, 86–106). ²⁾ I 1862 – II 1863 – III, IV 1864 – V 1865 – VI 1866 – VII 1871 – VIII 1873 – IX 1875 – X 1875 – XI 1876. Inhalt der Bände bei C. Haeberlin ZBW 14, 391. ³⁾ Relazione sui Papiri Ercolanesi. Memoria letta nella seduta del febbraio 1878: Atti della R. Accad. dei Lincei. Ser. III, Classe di scienze morali, storiche e filologiche vol. V.

Jetzt endlich setzten in Menge die längst notwendigen Spezialforschungen und Einzelausgaben verschiedener Papyri ein: erst sie ließen Wert oder Unwert der Funde erkennen. Vor allem gehören hierher die Editionen der Schriften Philodems: zumeist in der Bibliotheca Teubneriana fanden sie durch gründliche Forscher wie Joh. Kemke¹⁾, Siegfr. Mekler²⁾ und Sudhaus³⁾, Chr. Jensen⁴⁾, Aless. Olivieri⁵⁾ und K. Wilke⁶⁾ erstmalige kritische Bearbeitung. Eine Fülle wichtiger sprachlicher und schreibtechnischer Forschungen, die sich weitgehend auswirkten, verdankt die papyrologische Wissenschaft Wilhelm Crönert, der selbst für die Officina an Ort und Stelle Kopien herstellte; er hat die Resultate eines längern Studienaufenthaltes zu Neapel (XI. 1899 bis VI. 1900) in seinem bekannten und vielbenutzten Buch 'Memoria Herculanensis' (Leipz. 1903) niedergelegt, daneben aber der Materie eine Reihe sehr wichtiger Einzeluntersuchungen gewidmet⁷⁾.

Die paläographische Erforschung der Papyri von Herculaneum wurde von englischer Seite, durch Fr. Kenyon, gefördert⁸⁾: er hat seine Studien zur Schrift der Volumina Herculansia dem Wiener Gelehrten zugeeignet, der zur Erforschung und Klärung ihres philosophischen Gehalts außerordentlich Wertvolles geleistet hat: Theodor Gomperz⁹⁾. Schon aus den sechziger Jahren stammen seine

Roma 1880, p. 145-179). Aufgenommen ins große Werk: Dom. Comparetti e Giulio de Petra, La Villa Ercolaneae dei Pisoni. I suoi monumenti e la sua biblioteca (in 'Pompei e la regione sotterata dal Vesuvio', Napoli 1879, S. 57-88). Hier auch (S. 89-144): Emidio Martini, Catalogo generale dei Papiri Ercolanesi. Neueste Zusammenfassung der Geschichte der Papyri: Alfonso Gallo, L'Officina Napoletana (Accademie e Biblioteche d'Italia I 4, 1928, 64-76). ¹⁾ De musica, Lips. 1884. De Petra sandte zwei Fragmente der Officina (P 424, 1576) zum Studium Kemkes nach Leipzig (De mus. S. X). ²⁾ Φιλώδημος περί θανάτου δ' (S.-Ber. Ak. Wien 110, 1885, 305-354). ³⁾ Volumina rhetorica I 1892, Supplem. 1895, II 1896. ⁴⁾ De oeconomia (1907). Περί κακίων liber X (1911). ⁵⁾ Περί τοῦ καδ' Ὀμηρον ἀγαθοῦ βασιλέως (1909). Περί παρηγορίας (1914). ⁶⁾ De ira (1914). Polystratus, περί ἀλόγου καταφρονήσεως (1905). ⁷⁾ So z. B. 'Herkulanensische Bruchstücke einer Geschichte des Sokrates und seiner Schule', Rh. M. 57 (1902) 285-300: Rolle 495, von C. Malesci 1830 geöffnet (12 Fragmente), von W. Crönert 1900 untersucht. ⁸⁾ The Palaeography of the Herc. Papyri (Festschr. Th. Gomperz 1902, 373-380). ⁹⁾ Von ihm: Philodemi Epicurei de ira liber (Lpz. 1864, 62 Facs.); Ein Besuch in der Officina de' Papiri. 1) Jb. cl. Phil. 95 (1867) 593-596; 2) Wien. Stud. 19 (1897) 144-146; Zu Philodem περί εὐσεβείας (Z. öst. Gymn. 15, 1864, 627-648, 731-736; 16, 1865, 704f.); Herkulansische Studien 1 (Lpz. 1865), 2 (1866); Ein Brief Epikurs an

ersten Forschungen auf diesem Gebiet, und so ist er einer der frühesten neuzeitlichen Pioniere der 'Officina' geworden; zu ihren unentwegten Freunden hat er zeitlebens gehört¹⁾.

DOMENICO BASSI

Bei der passiven Haltung der Officina blieb es nicht für immer. Die Accademia di Napoli verwandte sich für einen eignen Leiter des altberühmten Instituts, und 1900 wurde Emidio Martini in diese Stellung berufen. Von ihm stammte das erste statistisch orientierende Verzeichnis der Volumina²⁾: er schien für die Neuorganisation der Officina geeignet. Doch schon bald schied er wieder, und nun setzte sich Domenico Bassi, ein neuzeitlich gerichteter, mit der Sammlung wohl vertrauter Sachwalter der Papyri, kräftig und mit zäher Wirksamkeit für die Wiederbelebung der Officina ein: Januar 1906 erfolgte ihre offizielle Eröffnung. Unter diesem energischen Führer kam frisches Leben in die Gründung, und sie erhielt, was ihr vor allem not tat, einen festen Arbeitsplan, wie ihn Dom. Bassi aufstellte und W. Crönert schon umrissen und empfohlen hatte.

Bassi ging noch weiter. Er konnte das Museum nicht als richtigen Standort der Rollen billigen. Hier waren die Unterbringungsmöglichkeiten unzureichend; als Ausstellungsobjekte dauernd dem Licht preisgegeben, sahen die Papyri sicherem Ruin entgegen. Schon früher (1878, 1885) war der Aufbewahrungsraum der Papyri so vom eindringenden Regenwasser bedrängt worden, daß die pompeianischen Wachstafeln unter ihm zu leiden hatten. Als dann am 27. Okt. 1907 auch einige Papyrusexemplare an den Wänden der Sala dei Papiri durch das einströmende Wasser stark beschädigt wurden, erreichte Bassi die Überführung der Officina in die Biblioteca Nazionale (1910). Hierher kam auch die alte Macchina Piaggio, sie als Schaustück der großen Sala: die künftige Arbeit sollte sich auf die wissenschaftliche Auswertung des vorhandenen

ein Kind (Herm. 5, 1871, 386-395 m. Taf.); Neue Bruchstücke Epikurs (S.-Ber. Ak. Wien 83, 1876, 87-98); Zu Philodems Büchern von der Musik (Wien 1885). ¹⁾ Die zahlreichen Einzelpublikationen und Arbeiten zu den Volumina Herculansia bei C. Haeblerin ZBW 14 (1897) 391-396 verzeichnet (bis 1897). ²⁾ Vgl. Anm. 56, c. - Per l'Officina (Acc. arch. di Nap. 15. XII. 1903).

Materials erstrecken mit vorläufigem Verzicht auf weitere Ablösversuche. Mit dem Umzug in die Bibliothek verband sich auch eine starke Vermehrung der Schränke und Rahmen für die Papyri; sie konnten bei dieser Gelegenheit auf ihren Bestand hin untersucht und neu geordnet werden¹⁾. Reibungslos hat sich dann im Juni 1925, wieder unter D. Bassi, die Umleitung der Volumina ins neue Gebäude der Bibl. Naz. vollzogen: hier sind sie in fünf Räumen des ersten Stockes untergebracht – ihre „Odyssee“ hat damit wohl auf längere Jahre hin ein Ende erreicht.

Dom. Bassi schied Juni 1926 aus seinem Amt, und die Officina erhielt nach einem Interregnum von 14 Monaten als Leiter Vittorio de Falco²⁾, dem am 1. Nov. 1929 Raffaele Cantarella³⁾ nachfolgte.

Bassis eifrige Tätigkeit⁴⁾ fand wissenschaftlich ihren wichtigsten Niederschlag im Plan einer Aufnahme der Editionstätigkeit, wie sie den Forderungen der Neuzeit entspricht. Als Erbin der Accademia Ercolanese hat die Accademia di Archeologia di Napoli die Ausgabe dieser 'Collectio tertia' übernommen. Abgesehen von den selbstverständlichen Fortschritten der Editionstechnik unterscheidet sie sich durch Beigabe erstklassiger Photographien (Arturo Alinari-Firenze) vom alten Unternehmen von Grund aus: diese Basis macht alle Zweifel hinfällig, die früher den mechanischen Lesungen und Abzeichnungen der Disegnatori begegnen mußten – ein unschätzbare Vorteil für jedes Nachprüfen der Texte.

Die neue Serie bringt unedierte Schriften der Volumina und wird vor allem ihren kostbarsten Schatz edieren, Epikurs Werk „Über die Natur“. Der erste Band hat in vielverheißendem Auftakt Philodems Traktate *Περὶ κακῶν* und *Περὶ θανάτου δ'* in Bassis Bearbei-

¹⁾ D. Bassi, L'Officina nella Bibl. Naz. di Napoli (Riv. Filol. class. 41, 1913, 193–201).
²⁾ Von ihm einige Artikel: s. Riv. di Fil. cl. 10, 1932, 364f. Nr. 11, 48, 78f., 97. – Appunti sul *περὶ κολακείας* di Filodemo, Pap. Erc. 1675 (Riv. Indo-Greco-Ital. 10, 1926, 16–26). Mit Ausgabe von Kol. 11–13. ³⁾ Ihm verdanke ich diese „Personalialia“; vgl. jetzt seinen Beitrag zur letzten Geschichte der Officina in Riv. Filol. cl. 10, 1932, 359–364 mit Lit. der Jahre 1923–31, S. 364–368. ⁴⁾ Seine Schriften über die Officina und ihre Papyri: Riv. di Filol. class. 38, 1910, 86–106, 321–356; 41, 1913, 193–201; 46, 1918; Aegyptus 4, 1923, 117–122 (L'Off. dal 1913 al 1923). Bibliographie seiner und anderer neuester Arbeiten zu den Papyri Herculenses: Aegyptus 4, 119.

tung, von ausgezeichneten Reproduktionen begleitet, aus den Papyri 1457 und 1050 publiziert¹⁾.

LETZTE ERGEBNISSE

Seither wurde das Unternehmen nicht fortgesetzt, doch hat Achille Vogliano einige Papyrusfragmente mit Schriften Epikurs und seiner Schule neu bearbeitet²⁾: „Von der Natur“ Buch 28 aus Pap. 1479, 1417; den Traktat eines unbekanntenen Epikureers (Pap. 176), Philodems Studie über Epikur (Buch 2) aus Pap. 1289 und 1232, dazu eine Abhandlung des Polystratos in Pap. 346. Photographien von sorgfältigen Kopien begleiten die Ausgabe.

In der Herstellung guter photographischer Nachbildungen sieht die neue Leitung der Officina eine der nächsten großen Arbeitspflichten des Instituts. Denn nur so kann der Inhalt der Herculanischen Rollen erhalten bleiben – sie selbst gehen auch bei bester Konservierung dem langsamen Verfall entgegen. Seit längerer Zeit ist eine photographische Anlage für die Officina vorgesehen, und ihre Errichtung scheint bald zu erwarten³⁾. Man hofft, dann mit eignen Mitteln und Kräften im Lauf der Jahre alle Fragmente aufnehmen und im getreuen Bild bewahren zu können. Aber Hand in Hand damit geht auch der Plan, eine neue Gesamtausgabe der Papyri und ihrer Reste zu schaffen, der weitausholende Plan⁴⁾ einer „vera e propria editio princeps“. Ob für sie die Zeit schon gekommen ist, wird der Erfolg lehren.

DIE LATEINISCHEN ROLLEN

Griechisch geschrieben ist weitaus der Hauptteil der Herculansen- sia, und manche Schriften waren in doppelter, ja dreifacher Abschrift vorhanden, wie Epikurs *De natura* mit je 37 Büchern. Sie haben wohl dreimal 37 Rollen beansprucht! Gering nur ist die Zahl der lateinischen Papyri⁵⁾. Camillo Paderni schreibt schon im

¹⁾ *Herculansium voluminum quae supersunt Collectio tertia*. Raccolta pubblicata a cura della R. Accad. di archeologia, Lettere e Belle Arti di Napoli. Papiri Ercolanesi, Tomo I... editi da Domenico Bassi. Milano 1914. ²⁾ *Epicuri et Epicureorum scripta in Herculansibus papyrus servata* (Berlin 1928). – Ein neues Fragm. von Epikur (APF 9, 1930, 1–4). ³⁾ R. Cantarella, Riv. Filol. cl. 10, 1932, 361. ⁴⁾ Ebd. 362. ⁵⁾ D. Bassi, I papiri Ercolanesi latini (Aeg. 7, 1926, 203–214).

November 1752, man habe in *einer* Kapsel 18 lat. Rollen gefunden. Wurden bisher auch 42 aufgerollte Stücke festgestellt, so erwiesen sich doch nur 24 von ihnen als einigermaßen verwertbar. Alle übrigen bestehen aus hoffnungslosen Trümmern. Aber selbst das besser erhaltene Material befindet sich in übler Verfassung. Das wertvollste Exemplar, Pap. 817, leistete bei der Operation des Entwickelns hartnäckigen Widerstand: immerhin hat es dann gegen 70 Hexameter einer epischen Schilderung des Bellum Actiacum ergeben. Bemerkenswert die Schrift: eine Prachtunziale von 6 mm hohen Buchstaben. Die letzte dieser 8 Kolumnen erhielt seinerzeit mit einer Kopie Napoleon¹⁾ . . . Wieder andere Fragmente zeigen Reste einer Gerichtsrede (Nr. 1475) – alle andern blieben bis jetzt ohne Bestimmung: bei der trostlosen Art der Erhaltung²⁾ kein Wunder!

Nicht mit dem Gros des Fundes in der Pisonenvilla, vielmehr an unbekanntem Grabungsort trat eine Rolle mit andersgeartetem Inhalt, nicht literarischem, zutage. Sie wurde erst 1870 entdeckt, also der einzige Papyrusfund in Herculaneum aus der Neuzeit (Nr. 1806). Unsicherheit herrscht noch über ihren Text: man hat ihn für eine Bewohnerliste³⁾ oder für die Kopie einer Inschrift aus der verschütteten Stadt gehalten – das Halbdutzend kleiner Reste mit Namen läßt sichere Schlüsse noch nicht zu⁴⁾.

Auch hier bleibt noch mancherlei Arbeit zu tun für die scharfen Augen und Sinne der kommenden Papyrologen. Und auch hier gilt, was Christian Jensen, der Kenner, Erforscher und Bearbeiter Philodems, über die Rollen der Pisonenvilla aus eigener Anschauung gesagt hat⁵⁾: „Die Papyri von Herculaneum zerbröckeln, ihre Schriftzüge verblassen immer mehr, sie werden nicht lange mehr lesbar sein. Aber noch ist es Zeit, das Werk zu vollenden, das einst der Mönch aus Genua so glücklich begann.“

¹⁾ E. Martini bei Comparetti, La Villa 117¹. Text: I. Ferrara, Poëmatici latini reliquiae . . . (Papiae 1908, mit 13 Taf.). Abb. auch: Fr. Steffens, Lat. Pal.² T. 3. ²⁾ Die Fragmente bei D. Bassi, Aeg. 7 (1926) 209–213. ³⁾ W. Crönert, Neue Jahrb. f. d. klass. Alt. 1900, 591. ⁴⁾ D. Bassi, Aeg. 7 (1926) 213. ⁵⁾ Die Bibl. von Herculaneum (Bonn. Jahrb. 135, 1930, 49–61), 61.

POMPEJI

BLEITAFELN

NICHT *eine* Rolle stammt aus Pompeji. Wohl glaubt man, nicht ohne Grund¹⁾, am Forum der Stadt den Grundriß einer Bibliothek zu erkennen. Aber von Papyri keine Spur; schon die ersten Darsteller dieser Örtlichkeit klagen, daß ihre Reste so völlig ausgeräumt seien. Natürlich wäre es töricht, die Pompejaner zu verdächtigen, sie hätten keine Papyri besessen²⁾: die sind alle zu Asche geworden³⁾. Wohl aber gibt es noch zwei lateinisch geschriebene Bleitafeln, die zur Klasse der Verfluchungsdokumente, der Defixionen, gehören. Sie waren, mit zwei Nägeln aneinandergehalten, in ein samnitisch-römisches Grab gelegt worden von einer Person, die aus Eifersucht zwei andere, einen Plematius Hostilis und seine Frau oder Geliebte, Vestilia, durch diese Verfluchung an ihrer Liebe verhindern wollte – als älteste lateinische Defixion (2. Jhdt. v. Chr.) bedeuten diese Laminæ sprachlich wie paläographisch und kulturgeschichtlich wertvolle, ja einzigartige Überlieferungen⁴⁾.

WACHSTAFELN

(SIEBENBÜRGEN · ÄGYPTEN · NACHLEBEN)

Hohe Bedeutung aber für die Urkundengeschichte wie für die Paläographie haben die pompejanischen Wachstafeln gewonnen, nicht weniger als 155 Exemplare dieses Schreibstoffes, den man schon durch Funde von 1786 und 1788 aus römischen Bergwerken

¹⁾ R. Cagnat, Les bibliothèques municipales dans l'empire Romain (Mém. de l'Inst. Nat. de France 38, 1909, I 17). ²⁾ E. Egger bei D. Bassi, Aeg. 7 (1926) 222. ³⁾ 'A Pompei però fino adora qualche papiro non si è trovato che allo stato di completo incenerimento.' Comparetti, La Villa 85. ⁴⁾ Rem. Sabbadini, Riv. Filol. cl. 46 (1918) 108–111.